

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 530.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Dienstag, den 12. November.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Die Arbeitsnoth in Berlin.

Dr. P. Berlin, 11. November.

Wenn uns auch noch sechs Wochen vom offiziellen Winterbeginn trennen, so spüren wir doch thatsächlich den Winter schon mehr, als uns lieb ist, nicht nur am Thermometer, sondern auch an der Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Arbeitsmarktes. Die Arbeitsnoth hat in Berlin schon jetzt die Höhe erreicht, wie wir sie selbst in schlechten Jahren sonst erst Ende Dezember zu verzeichnen hatten. Die ungeheure wirtschaftliche Depression, die sich überall bemerkbar macht, und die in fast allen Industrien zu Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen geführt hat, macht sich selbstverständlich am fühlbarsten in den Großstädten und in den Industriezentren geltend. Am schlimmsten aber tritt die Arbeitslosigkeit, die Arbeitsnoth da auf, wo, wie es hier in Berlin der Fall ist, Großstadt und Industriezentrum zusammenfallen. Zum Mangel an Verdienst, zur Arbeitslosigkeit, tritt die hier ganz besonders fühlbare Vertheuerung aller Lebensmittel und endlich die akute Wohnungsnoth, welche sich immer drohender bemerkbar macht.

Seider haben wir ja in Deutschland noch immer kein Reichsarbeitsamt und deshalb noch keine zuverlässige Arbeitslosenstatistik. Aber wer sich einigermaßen über die Lage des Berliner Arbeitsmarktes unterrichtet, wird die soeben gemachte Angabe, daß die Anzahl der Arbeitslosen in Berlin zur Zeit über 80,000 beträgt, kaum als eine starke Uebertreibung ansehen können. Einen Blick auf die täglichen ungeheuren Menschenansammlungen vor der am Alexanderplatz befindlichen Centralstelle des Vereins für Arbeitsnachweis und vor den anderen privaten Arbeitsnachweisbüros, so besonders vor dem der Metallarbeiter, bei denen die Arbeitsnoth am größten ist, sprechen deutlicher als Hände voll Statistik. Zu jeder ausgeschriebenen Stelle, und sei es auch nur die eines Hausdieners oder Kausjungen, melden sich derart zahlreiche Bewerber, die vielfach auch zu den gelehrten Arbeitern gehören oder sogar aus kaufmännischen Stellungen kommen, daß — es ist dies keine Uebertreibung — die Polizei mehrfach infolge des dadurch entstehenden Menschenandrangs hat einschreiten müssen.

Es ist ja nun kein Zweifel, daß die derzeitige Arbeitsnoth nicht allein auf dem thatsächlich vorhandenen Mangel an Arbeit, sondern zu einem Theil jedenfalls auch auf der schlechten Vertheilung der Arbeitskräfte be-

ruht, die wiederum eine Folge der noch immer mangelhaften Ausbildung und des fehlenden Zusammenhanges im Arbeitsnachweisdienst ist. Während sich in den Städten, vor Allem aber in den Großstädten und den Industriezentren die Arbeitslosen drängen, findet auf dem Lande immer noch vielfach eine unbefriedigte Nachfrage nach Arbeitskräften statt. Gewiß spielt hier der leidige „Zug nach der Stadt“ eine wesentliche Rolle, aber durch eine bessere Organisation des Arbeitsnachweises und vor Allem durch einen Anschluß des flachen Landes an den Arbeitsnachweis könnte zweifellos ein besserer Ausgleich der Arbeitskräfte befördert werden. Vor Allem aber wird es darauf ankommen, der Arme der Arbeitslosen diejenigen Arbeitsstellen zugänglich zu machen, die zur Zeit noch durch ausländische Arbeitskräfte besetzt sind, womit zugleich eine vom nationalen Standpunkt aus sehr dringliche Forderung erfüllt werden würde.

Zweifellos werden alle diese Dinge zu einer eingehenden Erörterung im Reichstage führen, der sich wahrscheinlich schon in den ersten Tagen mit der dringlichen Arbeitslosenfrage beschäftigen wird. Mehr als der Reichstag könnte freilich in diesem Falle der preussische Landtag thun, wenn er sich zur Bewilligung der großen Kanalvorlage entschloesse, welche einen Theil der Lösung der Arbeitslosenfrage bedeuten würde, aber angesichts der politischen Situation ist an eine Inangriffnahme dieses großen Kulturwerkes, welches zugleich eine Arbeitslosenfürsorge im großen Stil bedeuten würde, leider nicht zu denken.

Aber auch die Presse kann zu ihrem Theil an der Verbeiführung eines Ausgleichs der Arbeitskräfte mitwirken, indem sie dringend vor dem Zuzug nach den Städten und vor Allem nach der Großstadt warnet. Die starke Fluktuation, insbesondere nach der Reichshauptstadt, die ja schon immer den Anziehungspunkt derjenigen bildet, welche sich einreden, daß hier das Geld auf der Straße liege, muß die allerstärksten Bedenken erregen. Berlin ist mit Arbeitswilligen und Arbeitslustigen, die hier vergeblich nach Beschäftigung suchen und nach Aufhebung ihrer Ersparnisse subsistenzlos werden, derart überfüllt, daß der neu Zuwandernde nicht die allergeringste Aussicht hat, hier irgend eine Beschäftigung zu finden und sei es eine noch so elend bezahlte, denn die Situation auf dem Arbeitsmarkt wird täglich trostloser. Da aber auch bei den für den Winter geplanten Nothstandsarbeiten lediglich diejenigen berücksichtigt werden, welche in Berlin ortsangehörig sind oder wenigstens längere Zeit hier thätig waren, so kann vor dem Zuzug nach Berlin gar nicht dringend genug gewarnt werden!

Der Bericht der Reichspostverwaltung an den Kaiser.

Der Bericht über die Ergebnisse der Reichspost- und Telegraphenverwaltung während der Etatsjahre 1896—1900, der dem Kaiser zu dem von uns mitgetheilten Erlaß an den Reichskanzler veranlaßt hat, umfaßt eine besonders wichtige Epoche in der Entwicklung der deutschen Reichspost. Zweimal ist ein Wechsel in der Leitung eingetreten, eine Reihe von wichtigen Gesetzen ist verabschiedet worden, die Personalverhältnisse sind zum Theil umgestaltet, zum Theil in der Neubildung begriffen. Der Bericht spricht sich in eingehender Weise über die wichtigsten der schwebenden Fragen aus.

Ueber die Neuordnung der höheren Postaufsicht sagt der Bericht: Die geplante Neuordnung schließt sich im Allgemeinen der Beamten-Organisation an, die bei den übrigen Verwaltungen des Reiches und bei denen in Preußen und anderen Bundesstaaten schon jetzt besteht. Die Anwärter der höheren Laufbahn müssen das Zeugniß der Reife von einem Gymnasium, einem Realgymnasium oder einer Oberrealschule besitzen. Sie haben sich einem dreijährigen, akademischen Studium zu unterziehen und sollen nach dem Bestehen zweier Prüfungen unmittelbar in einer höheren Dienststelle angestellt werden. In den fünf Jahren sind 23,896 etatsmäßige Stellen für Beamte und Unterbeamte in den Etat eingestellt worden. Das gesammte Personal ist von 161,000 im Jahre 1896 auf 194,253 im Jahre 1900 angewachsen. Davon sind Beamte 79,875, Unterbeamte 86,208, regelmäßig beschäftigte andere Personen 23,891, Posthalter 900 etc. Die Gesamtzahl der Postanstalten ist auf 32,045, die der Reichs-Telegraphenanstalten auf 16,419 angewachsen. 1896 hatte die Zahl der Postanstalten 23,683, die der Telegraphenanstalten 13,729 betragen. Postämter giebt es jetzt 1. Klasse 662, 2. Klasse 688, 3. Klasse 2960, Eisen-Postanstalten 528, Bahn-Postämter 32, Postagenturen 9060, Posthilfsstellen 18,125. Bei selbständigen Telegraphenämtern und Stadt-Sprechämtern waren insgesamt 113,541 Beamte, 2050 Unterbeamte und 2736 außerhalb des Beamtenverhältnisses stehende, dauernd oder in regelmäßiger Wiederkehr beschäftigte Personen. Die Post- und Telegraphenschule ist durch Vermehrung und bessere Einrichtung der Räume vergrößert worden, daß nunmehr in den beiden Abtheilungen je 100 Beamte unterrichtet werden können. Der Lehrplan ist durch Aufnahme von englischem und französischem Sprachunterricht erweitert worden. Den 41 Post-Krankenkassen gehören Ende 1900 24,844 Mitglieder an. Die Gesamtentnahme der Rassen an Beiträgen belief sich 1900 auf 363,369 Mk. Die Gesamtausgabe hat 1900 379,016 Mk. betragen. Die Zahl der täglich zur Postbeförderung benutzten Eisenbahnzüge betrug Ende 1895 8275, Ende 1900 11,005. Die Gesamt-Poststrecklänge auf Eisenbahnen bezifferte sich Ende 1895 auf 37,105 Kilometer, Ende 1900 auf 43,087 Kilometer. Die Zahl der Postkurse auf Landstraßen ist naturgemäß zurückgegangen. Die Besten-Ende 1895 10,385, Ende 1900 nur noch 10,026, darunter waren Personenposten Ende 1895 758, Ende 1900 510. Die Zahl der Posthaltereien betrug 1900 969, die bei

55. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Uemesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Lugin.

IV.

Verhältnismäßig zeitig am anderen Tage verließ Paula ihr Haus, nachdem sie vorher alle nöthigen Anordnungen getroffen und lange ihr Lächeln geschaut und geliebt hatte. Sie konnte das ganze Stunden lang thun, das winzige Geschöpfchen mit Küffen bedeckend und ihm unhörbare Rosensprüche zu raunen, bis die stattliche russische Amme ihr die Kleine vom Arme nahm. Aber die prächtige Bäuerin wäre chrlieh erstaunt gewesen, wenn sie manche jener Liebesworte verstanden hätte.

„Du meine Gnade — Du meine Sühne — —“ hauchte sie oft.

Jenes, schon in ihrer Brautzeit erwachte Gefühl, daß sie ihrem Manne gegenüber eine Schuldnerin sei, hatte sie nie wieder ganz verlassen, trotzdem sie gab, was der reifste Wille nur geben konnte. Sie hatte es zu ihrem Studium gemacht seine kleinen Reigungen und Wünsche zu errathen und sie zu erfüllen, bevor er sie aussprach; sie war stets bereit, ihr eigenes Wollen und Mögen dem seinen unterzuordnen; sie wollte seine Zustimmung selbst bei nebensächlichen Anlässen ein; es lag wie ein Hauch von Demuth auf ihrem ganzen Wesen, der ihr früher fremd, und den Adrian deutlich, bisweilen nicht ohne zärtliche Nührung, empfand. Aber vielleicht trug das, was fehlte, was sie nicht geben konnte und was sie sich zur Schuld anrechnete; vielleicht trug gerade das zu dem Reiz bei, den sie noch immer fast ungeschwächt auf den Gatten ausübte. Seine Liebe hatte durch die Ehe wohl an Festigkeit, aber kaum an Stärke verloren. Denn was sie an begehrender Gluth eingeblüht, das hatte sie an Zärtlichkeit gewonnen; nur aus einem Grunde, den Paula nicht ahnen konnte, blieb ihm das ruhige Gefühl sicheren Besitzes fern. So wie sie in ihrer innersten Herzenskammer, so barg er in seinem Hirne ein Geheimniß, und

die Erinnerung daran hegte ihn manchmal wie mit einer Weisel. Dann erschien ihm sein Weib in ihrer milden, weichen Nühle wie die Verkörperung alles Süßen und Reinen; und er konnte dann wohl in einem jähen Aufschludern der ganzen alten Gluth das Gesicht an ihrer Schulter, in ihren Händen, in ihren langen reichen Flechten bergen und Worte leidenschaftlicher Junigkeit murmeln, die ihr Herz mit mahnendem Schläge trafen. Dieses Springhafte, Anstete in seinem Wesen, die unermitteltesten Uebergänge von tiefem Ernst zu fast übermüthiger Heiterkeit und wieder zu launischer Verdrüßlichkeit, hatten Paulas ausgeglichene Natur zuerst ungemain fremdartig berührt und kaum minder ihre thauklare Wahrhaftigkeit — manche leichtere Auffassung von seiner Seite.

Auch heute wäre sie vielleicht befremdet gewesen, wenn sie ihren Mann an seinem Schreibtisch hätte beobachten können. Die „Briefe“ waren in Wahrheit nur einer, freilich einer, der ihm Sorge und Kopfschmerzen genug kostete, und den er deshalb von Tag zu Tag aufgeschoben hatte. Es galt, seinem Oheim zum zweiten Male eine Bitte um Geld vorzutragen, nachdem die erste bis jetzt unbeantwortet geblieben war und einige kurze, aber eindringliche Zeilen an Vater Celestin, seinen früheren Lehrer und des Oheims Beichtvater, keinen besseren Erfolg gehabt hatten.

Er mußte sich selber eingestehen: er hatte leichtsinnig gewirthschaftet! Sein Hausstand hätte auf kleinerem Fuße eingerichtet werden können — hätte gar nicht über das Maß seiner schönen Junggesellenwohnung hinausgehen brauchen — bei dem anspruchslosen Wesen seiner Frau; es war seine eigene Eitelkeit gewesen, der Welt, besonders den Landsky gegenüber. Er stampft in ungeduldigen, mißmüthigen Brüten wiederholt leicht mit dem Fuße.

Er hatte Paula mit Geschenken, zum Theil sehr kostbaren, überschüttet; aber sie zu beschenken machte ihn glücklich. Und das konnte er thun; er hatte ja sein drittes Pferd aufgegeben. — Und er hatte die Caution von fünf-

tausend Rubeln geleistet; doch das war ja nöthig gewesen. — Aber er hatte allerdings auch gespielt — das hätte er überlegen müssen und nicht thun dürfen — es war freilich schwer, sich dem zu entziehen. — Kein Wunder, daß der ihm angewiesene jährliche „Zufuß“, trotz seiner gewaltigen Ansehnlichkeit, nicht reichen wollte, und er — Schulden machen mußte. Nun waren sie ihm über den Kopf gewachsen, und er mußte sie regeln — mußte!

Früher einmal, da hatte der Oheim eine ganz beträchtliche Spielschuld anstandslos bezahlt, freilich mit einer Warnung. Er hätte diese Warnung des strengen Alten nicht in den Wind schlagen dürfen. — Er stützt in mürrischem Grüdeln den Kopf in die Hand.

Warum hat sein „alter Herr“ nicht geantwortet? Sein Brief war gut geschrieben gewesen — er hatte auch Versprechungen für die Zukunft gemacht — die mußte er jetzt, und ersther wiederholen. Und halten. In Zukunft mußte er sich einschränken — wie und womit das zu beginnen — ah, dafür wird Paula Rath wissen. Ein beruhigterer Ausdruck gleitet über seine Züge. „Ich werde offen mit ihr reden — offen, das heißt theilweise offen — was sie wohl sagen wird? Mir liebevolle Vorwürfe über meine Verschwendung machen? Kann das. Was sie wohl sagen würde, wenn sie erführe — ah, ja, der Brief für sie den darf ich nicht vergessen —“ ein halbes Lächeln spielt um seinen Mund und verstärkt sich zu einem fast belustigten Ausdruck. Mit plötzlichem Entschluß rückt er sich Papier und Schreibgeräth zurecht.

Er war aber erst eine kleine Weile bei seiner Beschäftigung, als an der Thür bestig, fast ungestüm gepocht ward. Auf sein ärgerliches „Herein“ erschien sein volnischer Kutscher, den er vom heimathlichen Gute mitgebracht hatte. Der ihm treu ergebene Mann trat hastig ein paar Schritte vor und stotterte athemlos: „Euer Gnaden — Seine Erlaucht — der Herr!“

„Der Herr —? Bist Du toll?“
Ein hastiges Kopfschütteln: „Erlaucht sind schon auf der Treppe — Hochwürden auch —“
Eine Sekunde lang stand Adrian wie betäubt; dann

Postillon e 4391, der Posthalterei 6983 und der Pferde der fahrenden Landbriefträger 2881. Die Ausgaben für das Postsubsidien sind auf 15 Millionen (und 218,767) M. angewachsen. Die Fortschritte des Fernsprechverkehrs bestehen hauptsächlich in der in keiner früheren Periode erreichten Verdichtung des Fernsprechnetzes, sowie darin, daß der Fernsprecher nicht mehr vorzugsweise den großen und mittleren Orten zu Gute kommt, sondern sich überraschend schnell auf die kleinen Städte und das flache Land ausgedehnt hat. Diese wirtschaftlich bedeutungsvolle Entwicklung ist der Reorganisation der Fernsprechgebühren durch das Gesetz vom 20. Dezember 1899 und den bereits vorher, Mitte 1897, von der Telegraphenverwaltung eingeleiteten Maßnahmen zu verdanken, die sich die Ausgestaltung der Fernsprecheinrichtungen für das flache Land zum Ziel gesetzt haben. Orte mit Fernsprech-Bermittlungsanstalten wurden Ende 1900 2157, öffentliche Fernsprechstellen 12,951, Sprechstellen 247,676 und Fernsprechapparate 250,778 gezählt. Die Zunahme seit 1895 beträgt bei den Orten 381,5 pCt., bei den öffentlichen Fernsprechstellen 592,37 pCt. Der gesammte Kostenaufwand für die Herstellung und Erweiterung der Fernsprechanlagen des Orts- und Bezirksverkehrs, sowie der Verbindungsanlagen beläuft sich für die Zeit von Ende 1895 bis Ende 1900 auf 84½ Millionen Mark und umfaßt an insgesamt auf 153½ Millionen Mark. Im Fernsprechsprechdienst sind gegenwärtig 7294 Beamte gegen 3191 Beamte Ende 1896 beschäftigt.

Deutsches Reich.

Der Schillerpreis.

Vom 10. November, dem Geburtstage Schillers, ist ein kaiserliches Patent datiert, das Abänderungen der Bestimmungen, betreffend den Schillerpreis, bekannt gibt. Hiernach soll der Preis nicht mehr wie bisher alle drei Jahre, sondern nur alle sechs Jahre vertheilt werden; er soll sich demgemäß von 1000 auf 2000 Thaler Gold (6800 Mark) erhöhen. In Betracht kommen die dramatischen Werke lebender deutscher Dichter, die in den letzten zwölf Jahren bis zur Beschlußfassung der Kommission herausgegeben oder aufgeführt worden sind. Die außerordentliche Erweiterung der Fristen sowohl für die Vertheilung wie für die zur etwaigen Krönung heranzuziehenden Dramen bedeutet das Eingeständnis, daß es auf die bisherige Weise nicht weiter gehen konnte. Wiederholt ist der Schillerpreis nicht vertheilt worden, theils weil sich die Kommission nicht auf einen Dichter und ein Werk einigen konnte, theils weil die Vor schläge der Kommission vom Kaiser abgelehnt wurden. Wie man sich erinnert, ist es wegen solcher Kommissio nen in verschiedenen Konflikten gekommen, die nicht bloß in der literarischen und akademischen Welt Aufsehen erregten. Einmal verzichtete Professor v. Treitschke auf seine Zugehörigkeit zur Kommission, ein anderes Mal folgte Paul Heyse seinem Beispiel. Der Letzte, der den Schillerpreis erhielt, war Ernst v. Wildenbruch. Er erhielt ihn durch persönliche Entschliesung des Kaisers und im Gegensatz zur Kommission, die, wenn uns das Gedächtnis nicht täuscht, Gerhart Hauptmann vorgeschlagen hatte. Jedenfalls aber hatte sie Wildenbruch nicht vorgeschlagen. Der Dichter des Hohenzollernhauses bekam gleich zwei Preise auf einmal. Er hatte den Takt, die Hälfte des Doppelbetrages der Schillerstiftung als Geschenk zu überweisen. Nun wäre die Verlängerung der Frist von drei auf sechs Jahre durch das Statut ja nicht geboten gewesen. Denn es bestand auch bis dahin keine Verpflichtung, den Preis regelmäßig alle drei Jahre zu vertheilen, wie denn in Wirklichkeit der Preis wiederholt unvertheilt geblieben ist. Die Fristverlängerung dürfte hauptsächlich darum erfolgt sein, weil der gegebene Zustand, nämlich die Schwierigkeit, sich alle drei Jahre auf einen dramatischen Dichter zu einigen, besser durch eine Fixirung dieses leidigen Verhältnisses zu beseitigen war. Aber die Aenderung bezieht sich doch nur auf die Form, und in

der Sache selber bleibt es dabei, daß die Schwierigkeiten der Preisvertheilung in den individuell gefährdeten Kunstanschauungen beruhen, die an der maßgebenden Stelle gegenüber den sonstigen Urtheilen und Empfindungen mit bekannter Entschiedenheit vertreten werden. Der Kaiser liebt die Dichter nicht, von denen die Öffentlichkeit erwartet, daß sie den Schillerpreis erhalten werden. Außerhalb dieses kleinen Kreises von Dichtern aber ist keiner zu finden, den selbst eine besondere persönliche Vorliebe für würdig erachten könnte, gekrönt zu werden.

Ges. und Personal-Nachrichten. Der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Rothe, wird, der „National-Zeitung“ zufolge, demnächst in den Ruhestand treten. — Die „Röln. Ztg.“ meldet von gestern aus Metz: Der Reichstagsabgeordnete Dr. Lieber, der hier im katholischen Volksverein sprechen wollte, ist wieder erkrankt.

Berlin, 12. November. Die Einberufung des Kolonialrathes, der nun bestimmt in den Tagen vom 21. bis 23. d. M. tagen wird, erfolgt in den nächsten Tagen. Zugleich wird auch die Liste der Mitglieder für die neue dreijährige Sitzungsperiode veröffentlicht werden.

Zum Jüterburger Duell. Eine Anklage gegen Alle, die das Duell nicht verhindert haben, erhob bei der Besprechung der Pfarrer Gemmel. Er führte, nach der „Ostdeutschen Volksztg.“, in seiner Rede aus: „Dieses Grab ist eine Anklage gegen falsche Ehrbegriffe, die in das Mittelalter, aber nicht in die heutige Zeit hineinpassen. Wann wird sich der müthige Mann finden, der es wagen wird, gleiches Recht für Alle zu fordern, sobald nicht ein Stand andere Begriffe von Acht und Gerechtigkeit hat als der andere? Ist die Schuld dieses Offiziers so groß gewesen, daß er sie nur mit seinem Leben sühnen konnte? Ein gerechter Richterspruch hat für Alle etwas Befreiendes, was dieses Gerechtigkeit? Das waren zutreffende Worte. Leider ist es heutzutage so, daß sich die Duellanhänger erheben dürfen, Duellgegner des Mangels an Muth und Ehrgefühl zu bezichtigen, ohne daß ihnen wegen dieser Ehrabschneidererei etwas passiert.“

Die Einheitsmarke. Der frühere württembergische Ministerpräsident v. Mittnacht veröffentlicht in der „Münch. Allgem. Ztg.“ eine Erklärung über die Einheitsmarke. Die jetzige Vereinbarung sei kein Umschwung, sondern eine Fortsetzung der früheren Verhandlungen. Die Regierung Württemberg sei vor zwei Jahren nicht gegen die Reform gewesen und habe sie nicht vom Beitritt Bayerns abhängig gemacht, sie habe sich aber wegen der budgetären Wirkung und des Einflusses der Neuerung auf den Zolndarstellung eine Verständigung mit dem Landtag vorbehalten müssen. Er, Mittnacht, hätte dringend gewünscht, es wäre Bayern möglich gewesen, sofort denselben Schritt zu thun. Er gebe sich der Hoffnung hin, wenn die jetzige Vereinbarung die Probe bestanden habe, werde Bayern die Briefmarkenausschreibung „Deutsches Reich“ ihrer vollen Bedeutung zuführen.

Rundschau im Reiche. Wie aus Weimar gemeldet wird, haben sämmtliche thüringischen Staatsregierungen nach dem Vorbilde Badens und Sachsens amtliche Erhebungen über die industrielle Lage Thüringens und die Arbeitslosigkeit angeordnet. — Vaccellis Heilverfahren bei Maul- und Klauenseuche soll jetzt auf Anordnung des bayerischen Ministeriums auch in einigen Orten Mittelfrankens angewandt werden, wo neuerdings die Seuche bösartig auftritt. Für Rindvieh, welches im Verlaufe des Heilverfahrens verendet, wird eine dem Werth des Thieres entsprechende Entschädigung aus der Staatskasse gewährt. Die Versuche mit der Anwendung des Heilverfahrens erfolgen für die Besitzer des Viehs kostenlos. — Das Kriegsgericht in Breslau verurtheilte den Leutnant Rantel und zwei Unteroffiziere des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 42 zu Schweidnitz wegen fahrlässiger Tödtung eines Kanoniers zu 14 Tagen Stubenarrest und 14 Tagen bezw. 3 Wochen Mittelarrest. — Ein weiterer Prozeß wegen Verleumdung unserer Chinakrieger hat seinen Abschluß mit einer Bestrafung des Schuldigen bereits gefunden. Es handelt sich dabei um ein seiner Zeit viel citirtes Gebicht des „Wahren Jakob“, das von Unflätigkeiten sprach. Das Urtheil lautete auf 200 M. Geldstrafe.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Der Adress-Ausschuß des ungarischen Abgeordnetenhauses hat seine Arbeiten beendet und wird den von Dr. Fall hergestellten Adress-Entwurf heute dem Abgeordnetenhause unterbreiten. Derselbe bespricht die ungünstige wirtschaftliche Lage, in der Ungarn sich jetzt befindet und im Zusammenhange damit die Frage des Zoll-Bündnisses und der Handelsverträge. Der Entwurf erklärt, der Abschluß eines Zoll- und Handels-Bündnisses mit Oesterreich liege im Interesse beider Staaten, vorausgesetzt, daß das Bündniß unter solchen Bedingungen abgeschlossen werden kann, durch deren Vortheile jenes Opfer aufgewogen werde, welches Ungarn durch seinen Verzicht auf sein selbständiges Verfassungsrecht bringe. Die Adresse erklärt, falls das Zoll-Bündniß nicht zu Stande komme, bleibe das selbständige Verfassungsrecht Ungarns bestehen. Bezüglich des Zolltarifs fordert die Adresse, daß die Landwirtschaft in erster Linie berücksichtigt werde. Hinsichtlich des Handelsvertrages betont die Adresse, die Handelspolitik dürfe nicht von nachtheiliger Rückwirkung auf das bestehende Bündniß sein und spricht die Hoffnung aus, daß dieses Bundesverhältniß einigermassen mildernd wirken möge auf jene Gegensätze, welche augenblicklich auf dem Gebiete der Handelspolitik bestehen.

Niederlande. Aus Maastricht, 11. November, wird gemeldet: Oberleutnant v. Ziegler, welcher vor einiger Zeit bei einem Automobilunfall schwer verletzt wurde, konnte gestern endlich das Hospital verlassen, in welchem er seit 45 Tagen verpflegt wurde, um nach Potsdam zurückzukehren. Am Bahnhofe wurde ihm und seiner Gattin von der Volksmenge eine Ovation dargebracht. Die holländischen Behörden waren am Bahnhofe vertreten. Als v. Ziegler mit seiner Gattin in Begleitung des holländischen Generals Snijder, welcher von der Regierung beauftragt war, den Oberleutnant bis zur deutschen Grenze zu begleiten, den Zug bestieg, intonirte eine Militärkapelle die deutsche Nationalhymne, während die Menge Hochrufe auf Deutschland ausbrachte. Herr Ziegler war äußerst ergriffen und dankte sichtlich gerührt für diese Kundgebung. — Wie das „Allg. Handelsbl.“ meldet, ist die Königin seit einiger Zeit un päßlich und hütet das Zimmer. Sonntag wurde eine Krankenschwester nach Schloß Loo berufen. Die Königin-Mutter kürzte deshalb ihren Aufenthalt in Arolsen ab und trifft heute Abend in Loo ein.

Türkei. Der Justizminister Abdur Rachalan Pascha wurde zum Groß-Bezirer ernannt und als solcher vom Sultan bereits empfangen. — Die Beziehungen zwischen Frankreich und der Türkei sind wieder ausgenommen. Hofschaffensrath Papst stakete gestern Nachmittag dem türkischen Minister des Aeußeren amtlich einen Besuch ab.

Der Freiheitskrieg der Buren.

hd. London, 12. November. „Daily Mail“ berichtet, Krüger sei bereit, folgende Friedensbedingungen anzunehmen: Völlige und unbedingte Amnestie für die Kaprebelln, sofortige Zurückziehung sämtlicher Kriegsgefangenen in ihre Heimath, ebenso der in den Konzentrationslagern versammelten Buren, Zurückziehung der englischen Truppen aus den beiden Republiken, Wiederaufbau der zerstörten Farmen und die Auszahlung einer festzusetzenden Entschädigung für den materiellen Verlust, eine Konvention, garantiert durch Rußland und Frankreich, welche beiden Republiken völlige Autonomie verleiht, Abtretung des Gebietes Südmaterran an England. Diese Abtretung würde als die einzige Entschädigung seitens der Buren-Republiken gelten. Die Unterhandlungen müßte Krüger in seiner Eigenschaft als Oberhaupt der Buren-Republiken führen. — Aus Petersburg wird gemeldet: Die Buren haben ein Abkommen mit den Eingeborenen des Zululandes getroffen, wonach diese ihnen erlauben, einen Theil ihres Gebietes zu bebauen. — Gerüchtwiese verlautet, ein heftiger Kampf habe bei Pietersburg gefunden. — Nach einem Telegramm aus Kapstadt ist die Bürgergarde wieder unter die Waffen berufen worden. — In der letzten veröffentlichten Verlustliste giebt das Kriegsamt zum ersten Male Mittheilung über einen Kampf bei Pietersloft in der Nähe von Hartswijk. Drei Offiziere wurden dabei getödtet, 3 Mann erlagen ihren Wunden und 11 Mann werden

war er mit einem Sprunge an der Seitenthür, die Paulas Zimmer mit dem seinen verband, und riß an den Schnüren der Vorhänge, daß die schweren Falten mit einem Ruck sich zusammenschlossen. Es war eine überlegungslose, völlig instinkt-mäßige fluchtähnliche Bewegung. Der Russe hatte ihm erschreckt zugehört und hob nun, wie begreisend, ein wenig den Arm; er öffnete den Mund — dann aber siegte die Unterwürfigkeit, und er ging stumm hinaus.

Und stumm sah Adrian ihm nach. Seine Brust hob sich in schweren Athemzügen, während er dem näher kommenden Geräusche lauschte. Dann ballte er die Faust und knirschte mit den Zähnen, dabei einen verzweifelt, rathlosen Blick um sich werfend. Endlich mit gewaltfamer Anstrengung sich fassend, murmelte er: „Nun Muth — es gilt zu fechten — den Kopf kann's ja nicht kosten —“ und schritt schnell auf die Mittelthür zu, die auf den Corridor hinausführte. Fast im nämlichen Augenblick ertönten von draußen Stimmen, die Flügel öffneten sich, und über die Schwelle trat langsam ein älterer Mann von gebietendem Aeußern, dem ein Geisteslicher im schwarzen Ordensrode folgte. Onkel und Nefte standen sich gegenüber.

Man sah auf den ersten Blick, daß sie nahe verwandt waren. Wenn auch Graf Casimir höher, knochiger, rechenhafter gebaut war, als Adrians gelenkige Gestalt, die Gesichtszüge erschienen fast wie in gleicher Form gegossen. Die einzige Verschiedenheit bot vielleicht der Mund, der bei dem älteren Manne von unheimlicher Entschlossenheit sprach, während er bei dem jüngeren weiche, fast allzu weiche Linien zeigte. Und selbst hierbei mochte der Altersunterschied in Rechnung kommen.

Adrian hatte, während ihm eine jähe Röthe über die Stirn flog, den Kopf beinahe ehrfürchtig voll geneigt und die Hand des Adoptivvaters an die Lippen gezogen.

„Herr Onkel, Sie sehen mich überrascht —“
„Das seh' ich, Nio, und das wollte ich“, kam es zurück, in tiefen, aber nicht unfreundlichen Tönen, während er ihm die Linke auf die Schulter legte und unter den buschigen Brauen hervor die Augen wie in Freude und

geheimem Wohlgefallen aufblitzten. „Ich bringe selbst die Antwort auf Deinen Brief. Vielleicht hätte ich es schriftlich erledigt. Aber theils die Größe Deiner Forderung, theils — noch Anzwees, was einem Briefe anzuvertrauen nicht sicher war — bestimmten mich zum persönlichen Eingreifen.“

Dann ernst und kurz: „Du weißt, daß ich komme, Dich zu rügen?“

„Mein Vater, ich bitte Sie, glauben zu wollen —“

„Daß Du zum Mindesten sehr leichtsinnig gewesen bist! Strafbar genug in Deinen Jahren. Umso mehr, da Du weißt, wela heiligem Zweede meine Einkünfte dienen sollen. — Doch davon später!“

Er gab ihn frei, und Adrian hieß nun Vater Cölestin willkommen, den er bis jetzt nur mit den Augen begrüßt hatte. Graf Casimir machte inzwischen, Umschau haltend, ein paar Schritte durch das Zimmer. Vor einer sehr schönen Wandverzierung aus alten, kostbaren kaukasischen Waffen blieb er stehen.

„Das ist hübsig da!“ bemerkte er. „Da hat sich Dein Sinn fürs Malerische wieder bethätigt. Obwohl ich mehr Vorliebe für modernere Waffe hege, als krumme Säbel, Dolche und Radschloß-Finten sind, und wenn sie auch noch so schön eingelegt!“

Die hieseligen Adleraugen verschwanden völlig unter den dicht zusammengezogenen Brauen, während um seinen Mund ein wild-stolzer Zug flog. Keiner der Anderen antwortete auf diese Bemerkung. Mit stummer Handbewegung lud Adrian nach kleiner Pause, die Sessel rückend, zum Sitzen ein, und während er selbst stehen blieb, fragte er: „Befehlen Sie irgend eine Erfrischung, Herr Onkel? Sie werden von der Reise müde sein —“

„Nein! Wir sind im Hotel abgestiegen und haben ge-
essen.“

„Ah — im Hotel?“ sagte Adrian langsam. Eine Hoffnung bligte in ihm auf, und sein lebhaftes Hirn erwog bereits allerlei Möglichkeiten und formte Pläne.

„Ja, da wir zu zwei. Außerdem habe ich noch eine Sache hier zu erledigen, wofür mir Deine Wohnung nicht paßt.“

Sein Nefte richtete auf ihn einen fragenden Blick; doch als der Alte nichts weiter sagte, senkte er wortlos das Auge.

Graf Casimir trommelte einen Augenblick mit den Fingern auf der Tischplatte. Dann begann er von Neuem: „Also von Deinen Schulden, Verschwender! Die Summe ist exorbitant. Antworte: Ist's Ehrensache oder bist Du Wucherer in die Klauen gerathen, denen man einen Theil des Raubes wieder abdisputiren kann?“

„Zum weitans größten Theil das Erste“, erwiderte Adrian kleinlaut, „aber ich will —“

„Kannst Du mir Dein Wort geben, daß damit Alles, aber Alles — gedeckt ist? Daß kein Rest übrig bleibt, um wie eine Krebschnecke nachzuwachsen?“

„Ich kann, Herr Onkel! Und —“

„Gut. — So werden Sie so gefällig sein, Hochwürden, die Einzelsheiten mit ihm zu besprechen und zu regeln. Und Du höre! Es ist das letzte Mal, daß dies vorkommt. Nimm Dich in Acht, haust Du wieder über die Schmutz, so thust Du's auf Deine Gefahr!“

Adrian stand noch immer. Jetzt beugte er sich über die freigelegte Hand des Strengen. „Ich danke Ihnen, mein Vater. Sie sollen mich gehorsam finden. Es wird nicht wieder vorkommen, ich verpflichte mich.“

Ein langsames, ernstes Kopfnicken war vorerst die Antwort. Dann nach kleiner Pause weniger kurz:

„Seh' Dich, Nio. Ich habe noch viel und Wichtiges mit Dir zu besprechen. — Du weißt, warum ich Dich Offizier werden ließ, warum ich Dich in Petersburg haben wollte. Noch besser freilich, wenn Du in den Generalstab gelangt wärest; aber der ist uns ja verschlossen. Sie wissen, was sie thun.“

Ein bitter-spöttischer Laut, fast nur wie ein starkes Ausathmen, kam beinahe lauchend von seinen Lippen; dann preschte er sie zusammen und fuhr nach kurzem Stillstehen ruhig fort: „Du kannst auch noch länger hier bleiben, es ist sogar wünschenswerth. Nur haben sich die Verhältnisse jetzt so komplizirt, daß Deine Verheirathung mit Ludmilla Rosiczka nothwendig geworden ist, ja nicht lange hinausgeschoben werden kann.“ (Fortsetzung folgt.)

ermittelt, welche als Gefangene zu betrachten sind. — Die tägliche Verlustliste umfasst 12 Tote, 23 Verwundete und 150 an Krankheit Verstorbene, sowie 12 Gefangene.

hd. Berlin, 11. November. Der zur Zeit hier weilende Gesandte der südafrikanischen Republik, Dr. Leyds, ist, wie erzählt, nicht in politischen Angelegenheiten nach Berlin gereist und beabsichtigt auch demgemäß während seines auf mehrere Tage vorgesehenen Aufenthalts sich über politische Angelegenheiten nicht zu äußern. In der Umgebung des Transvaal-Gesandten ist man, wie der „Total-Anzeiger“ berichtet, nach wie vor voller Zuversicht. Den angeblichen Tod Christian Dewets hält man für Fabel. Dewet hat nach den aus dem Burenlager eingegangenen absolut zuverlässigen Informationen von Ende August d. J. sein Kommando an einen seiner Leutnants abgegeben und eine Rundreise zu den verschiedenen Burenführern angetreten, um mit diesen zu konferieren.

Berlin, 11. November. Aus den Kreisen des Herrn Dr. Leyds wird berichtet, man wolle nicht daran, daß tatsächlich ein großes und zur Unterstützung der von England nach Südafrika unterwegs befindlichen Reiter bestimmtes Remontenlager von den Buren bei Kapstadt aufgehoben worden ist. Es sei durchaus nicht befremdend, daß die Londoner Berichte dieses Handstreichs, durch den die englische Kriegführung in ernste Verlegenheit gebracht worden sei, nicht Erwähnung thun.

Haag, 11. November. Der Verwaltungsrath des Haager Schiedsgerichts ist für den 20. d. M. einberufen, um über den Antrag der Buren auf Entscheidung der südafrikanischen Fragen Beschluß zu fassen.

Die deutsche Burenzentrale, München, Wilhelmstraße 211, bittet um Aufnahme des Folgenden: 1. Der volle Erfolg unserer Wohltätigkeitsarbeit für die Buren-Frauen- und -Kinderlager ist jetzt durch Mittheilungen mehrerer Augenzeugen an uns bewiesen! 2. Ebenso ist unsere frühere Behauptung, daß die englischen Behörden, die in unserem Rahmen größte Wohltätigkeit nicht hindern, sondern sogar unterstützen, ebenfalls durch Augenzeugen als richtig bestätigt! ad. 1 haben wir briefliche Nachricht, daß die durch uns versandten Kleider, Wäsche u. in den Konzentrationenlagern in Bloemfontein und Komwalpoot derheilt sind und viel Noth und Elend dadurch gelindert wurde, wenngleich einige Sendungen sehr lange brauchten, bis sie ans Ziel kamen. Ferner sind die zwei Schwwestern, welche mit unserer Selbsthilfe als Pflegerinnen in die Lager geschickt wurden und in Winburg und Komwalpoot wirkten, dort in ihrer liebevollen Sorge für die Elenden und Kranken wahre Engel. Auch sie bezeugen beide, wie wohlthätig die Kleider-, Wäsche- u., sowie die Geldsendungen waren. ad. 2 haben die englischen Behörden nicht allein unsere Kleider- und Wäsche- u. Geldsendungen durchgelassen, sondern sie haben ihnen Zoll- und Frachtfreiheit von der Küste bis in die Lager gewährt. Damit ist also bewiesen, daß, so weit nicht ein Zug durch den Krieg geführt wird, die Waarensendungen unbeanstandet in die Lager kommen. Jedes Lager, welches schon organisiert ist, hat einen, natürlich unter Kontrolle der englischen Aufsichtsbehörde stehenden Verteilungsausschuß, und dieses aus Geistlichen und anderen angesehenen Personen bestehende Comité thut sein Möglichstes, um die Sachen und das Geld je nach Dringlichkeit der Bedürfnisse zu verteilen. Unsere sämtlichen Augenzeugen stellen fest, daß da, wo die Wohltätigkeit am meisten gewirkt hat, auch die Zustände relativ am besten, d. h. am wenigsten ungünstig waren. Ebenso ist festgestellt, daß der beste Erfolg des meist fehlenden Obdaches (Zelte mit nacktem Erdboden sind hygienisch als Obdach nie zu bezeichnen), immer noch in warmer Kleidung gesehen werden muß. Ganz zu ersehen ist Obdach bei keinem Menschen, auch nicht dem wetterfestesten! Würde England sich zu Barackenbauten mit Fußböden, Oefen u. herbeilassen, so würde die Sterblichkeit rasch sinken. Die dürftigen Nahrungsmittel würden dann auch wegen der Erhaltung der normalen Körperwärme viel weniger Schaden bringen, bei kräftigeren Naturen sogar vielfach ausreichen. Während wir also im Namen der Menschlichkeit wünschen müssen, daß die englischen Behörden zunächst für Obdach sorgen, müssen wir selbst energisch fortfahren in dem Liebeswerke des Geld- und Kleider-sammelns. — Bedenkt man, daß von allen europäischen Comitès bis jetzt ungefähr 4 Millionen Mark gesammelt sind, wovon ca. 2 Millionen Mark in Südafrika verwendet wurden (dabon allerdings auch bedeutende Posten außerhalb der Lager), so er-

scheint die Wohltätigkeitsleistung schon sehr ansehnlich. Was sind aber 4 Millionen für 100,000 Hungernde und Frierende, also 40 Mk. für jeden Einzelnen, der einen ganzen Winter in offenem Zelte schlecht bekleidet leben soll? Wir müssen deshalb hoffen, daß die immer besser organisierte Arbeit der Wohltätigkeit noch bedeutend steigerungsfähig ist, da durch sie nachweislich manch unschuldig leidende Burenfamilie gerettet werden kann. — Wie wir von Augenzeugen wissen, sind sogar schon mehrere Burenfamilien durch Geldsenden vor dem Eintritt in die gefährlichen Lager geschützt worden, indem ihnen dadurch Mittel zu Gebote standen, sich häuslich nach eigenen Gewohnheiten ihre Existenz zu erhalten! „Wer schnell hilft, giebt doppelt“, das gilt bei der Kriegsnoth am meisten. — Anmerkung: Wer mit-helfen will, schneide sich folgende Adressen aus: 1. für Geldsendungen unsere obige, oder: Bahrische Hypothek- und Wechsel-bank, Ebel-Conto Nr. 466, München; Privat-Geldsendungen nach Südafrika sind nicht sicher. Wir senden Alles unter Hafung der Bank; 2. für Kleider-, Schuhe-, Wäsche-, Betten- und Stärkungsmittel-Sendungen: L. Rascher u. Co. in Hamburg, Ferdinandstraße 41. Solche Sendungen müssen uns durch Karte angemeldet werden, da wir nur dann eine sichere Kontrolle über die Frachtkosten haben.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 12. November.

o. Gerichts-Personalien. Zum Vorsitzenden des am 9. Dezember e. beginnenden Schwurgerichts ist Herr Landgerichtsrath Loffen ernannt worden. — Herr Assessor Dr. Jitzelmann von hier wurde dem Königl. Landgericht als Hülfsrichter überwiesen.

— Kurhaus. Zum ersten Mal wird am Freitag dieser Woche der seit dem Heidelberger Musikfest im letzten Frühjahr in Deutschland wiedergekommene, jugendliche Pariser Violin-Virtuose Jacques Thibaud in hiesigen Kurhäusern auftreten. Wenn in Frankreich zur Zeit seinen bedeutendsten Geiger nennt, so kann man den Franzosen nach dem tatsächlich ungewöhnlichen Erfolge, welche Jacques Thibaud in Berlin, Leipzig und anderen deutschen Städten davontrug, nicht Unrecht geben. Die Berliner Zeitungen zählen ausnahmslos sein Spiel zu dem bedeutendsten, was sie auf der Bioline je gehört. Sie rühmen seinen von Wohlklang gefüllten, großen, lebensvollen und edeln Ton, die den höchsten Anforderungen gewachsene Technik und die kraftvolle, männliche Energie seines Vortrages. Noch enthusiastischer sprechen sich die Leipziger Blätter aus. — Morgen Mittwoch finden im Kurhaus um 4 Uhr Militärkonzert, ausgeführt von der Kapelle des Regiments v. Gersdorff unter Kapellmeister Gottschalk und Abends 8 Uhr Konzert des Wiesbadener Musikvereins unter dem königlichen Kammermusiker Heinrich Meißner, statt. Beide Konzerte werden interessante Programme, das Abendkonzert auch Solovorträge für Posaune und Trompete bringen. In dem letzteren gelangt außerdem der „Prinzess Elisabeth-Walzer“, eine neue Komposition eines Wiesbadeners, des jugendlichen fürstlichen Kapellmeisters Ferdinand Meißner, Dirigent der Kurkapelle in Pyramont, zur Aufführung. Herr Meißner hat sich bekanntlich vorerst um die Vorkonzerte bei Einweihung des Denkmals dieses unsterblichen Tonbilders besonders verdient gemacht, wofür er damals von höchsten Stellen ausgezeichnet wurde.

gs. Residenz-Theater. Am Mittwoch, den 13. November, kommt der zweite Teil von „Ueber unsere Kraft“ zum fünften Mal zur Darstellung. Am Nachmittag desselben Tages geht das Kindermädchen: „Wahrheitsmündchen u. Lügenmäulchen“ von C. W. Börner als Kinderdarstellung erstmalig in Scene. — „Der Leibarzt“, Komödie von Volker Schmidt, errang an der Berliner Seefestspielbühne durchschlagenden Erfolg und behauptete sich lange Zeit als Jugstud ersten Ranges. Somit darf die auf Samstag, den 16. November festgesetzte Erstaufführung des Stückes die allgemeinste Aufmerksamkeit unseres Theaterpublikums beanspruchen. Die Titelrolle, einen seinen Beruf selbst habenden Menschen, wie es im Stück satirisch heißt, einen Redakteur, spielt Herr Dr. Rauch.

— Alterthumsstunde. Der gestern bereits für Mittwoch, den 13. November, Abends 6 Uhr, angekündigte Vortrag des Herrn Museumsdirektors Dr. Ritterling im „Verein für Nassauische Alterthumsstunde und Geschichtsforschung“ („Tivoli“,

Luisenstraße 2) über die erste römische Befestigungsanlage in Niederdeutschland wird die neuen, seit 1899 gemachten, wichtigen Funde bei Haltern a. d. Lippe und ihre große Bedeutung für die römisch-germanische Forschung zum Gegenstand haben. Bekanntlich hat man in dem bei Haltern gefundenen, gewaltigen römischen Stablager endlich das so lang vergeblich gesuchte Kastell Aliso, welches in den Feldzügen der Römer in Deutschland zur Zeit des Augustus eine so große Rolle spielt, unabweislich gefunden. Der Vortrag dürfte daher Allen, die Interesse an der archäologischen Forschung in Deutschland haben, umso mehr empfohlen sein, als an den bei Haltern gemachten Ausgrabungen Herr Museumsdirektor Dr. Ritterling den hervorragendsten Antheil genommen hat.

— Zur Stadtverordnetenwahl. In Beantwortung mehrerer Anfragen veröffentlichten wir nachstehend den § 2 der Städteordnung vom 4. August 1897: „Gewählt sind diejenigen, welche bei der ersten Abstimmung die meisten Stimmen erhalten und zugleich mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhalten haben. Hat sich eine solche Stimmenmehrheit bei der ersten Abstimmung nicht ergeben, so werden von benennigten Personen, welche die meisten Stimmen erhalten haben, so viele auf eine engere Wahl gebracht, daß die doppelte Anzahl der noch zu wählenden Stadtverordneten erreicht wird. Ist die Auswahl der hiernach zur engeren Wahl zu bringenden Personen zweifelhaft, weil auf zwei oder mehrere eine gleiche Stimmenzahl gefallen ist, so entscheidet zwischen diesen das durch die Hand des Vorsitzenden zu ziehende Loos. Zu der engeren Wahl werden die Wähler durch eine das Ergebnis der ersten Wahl mittheilende Bekanntmachung des Wahlvorstandes sofort oder spätestens innerhalb acht Tagen aufgefodert. Die engere Wahl findet nach denselben Vorschriften, wie die erste Wahl statt. Jedoch ist bei der engeren Wahl die absolute Stimmenmehrheit (Absatz 1) nicht erforderlich; tritt bei ihr Stimmengleichheit ein, so entscheidet das durch die Hand des Vorsitzenden zu ziehende Loos. Wer in mehreren Abtheilungen oder Wahlbezirken gewählt ist, hat zu erklären, welche Wahl er annehmen will. Befinden sich unter den Gewählten nicht so viele Hausbesitzer, als nach § 18 zu wählen sind, so gelten von den nicht zu den Hausbesitzern gehörigen Gewählten, welche die wenigsten Stimmen erhalten haben, so viele für nicht gewählt, als an der vorgeschriebenen Mindestzahl der Hausbesitzer fehlen. Für diese Personen sind alsbald unter sinnenstprechender Anwendung der Vorschriften im dritten Absatz Nachwahlen vorzunehmen, welche nur auf Hausbesitzer gerichtet werden können. Hierauf ist bei der Berufung der Wähler zu den Nachwahlen hinzuweisen.“

— Schulnachrichten. Der Landesverein Preussischer Lehrkräfte in Bernburg (Anhalt) den ersten Fortbildungskursus für Handarbeitslehrerinnen. Es hatten sich 48 Teilnehmerinnen dazu eingefunden; aus allen Theilen Deutschlands waren die Fachlehrerinnen zusammengelommen. Sogar Bayern war mit zwei, Württemberg und Rußland — Moskau — mit je einer Kollegin vertreten. Diesen derselben war außer dem Urlaub auch noch eine materielle Beihilfe von ihren vorgesetzten Behörden gewährt worden. Die Teilnehmerinnen waren Lehrerinnen an Volk-, mittleren und höheren Mädchenschulen oder auch Gewerbeschullehrerinnen. Der Kursus wurde geleitet von Herrn Dr. Friede, Bernburg, Herrn Rektor Krause, Köthen, und Fräulein Regel, Bernburg. Herr Rektor Krause hielt Vorträge über Psychologie, Pädagogik und Ethik. Fräulein Regel sprach über Methodik des Handarbeitsunterrichts und im Besonderen über die einzelnen Thätigkeiten im Handarbeitsunterrichte, über Lehrpläne, Material, Maschinen-nähen in der Schule, weibliche Fachinspektion, Lehrmittel u. Die anhaltische Regierung und die Schulvorstände Bernburgs hatten in dankenswerther Weise den Kursthünen den Zutritt zu allen Schulen gestattet. So fanden sie nicht nur Gelegenheit, fleißig zu hospitieren, sondern auch muster-gültig vorgeführte Lehrproben zu hören. An die Vorträge sowohl, als auch an die Lehrproben schlossen sich lebhaft Debatten an. Herr Direktor Friede hielt dann noch einige Vorträge über die neueren deutschen Dichter. Zum Schluß sei noch die vorzüglich besichtigte Lehrmittel-Ausstellung erwähnt. Alle Teilnehmerinnen verließen Bernburg dankbar und reich befriedigt und hoffen, auf eine baldige Wiederholung dieses ersten Fortbildungskursus.

— Ein Postkarium brachte die Mittagsstunde des gestrigen 11. November. In ihr ist die Zahl 1 nicht weniger als achtmal auf dem Poststempel vertreten: 11. 11. 01. 11—12.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Das bunte Band.

Eine Geschichte zum Semesteranfang.
Von Paul Morgan.

Gähmend, noch halb schlaftrunken, richtete sich Hans Krüger im Bett auf. Wie spät war's denn eigentlich? Halb elf? Donnerwetter, er konnte sich keines Tages entsinnen, an dem er zu so vorgerückter Stunde noch nicht aufgestanden war. Wie sein Blick im Zimmer umherirrte, blieb er auf einer Mütze und einem Bande, die beide auf dem Tische lagen haften. Ein freudiger Schimmer flog über sein Gesicht. Jetzt erinnerte er sich. Seit gestern Abend war er Couleurstudent.

Hurrah! Mit beiden Beinen sprang er aus dem Bette. Um einhalb zwölf Uhr mußte er ja auf dem Festboden sein. Sine tempore, ohne das übliche akademische Viertel, wie ihm der Paukwardt eingeschärft hatte. Da hieß es, daß eilen. Er stürzte zur Waschküchle. So, das that ihm wohl, denn er hatte einen riesigen Brunnenschädel. Na, es war ja auch etwas gefällig gewesen auf der Kneipe. Zwei Fische waren zu gleicher Zeit aufgenommen worden, und das mußte natürlich begoffen werden. Er hatte sich über seine eigene Leistungsfähigkeit gewundert und gefreut. Er versuchte zusammenzurechnen, was er getrunken hatte. Die zwei Ganzen, die der Juds-major der Judstafel vorgekommen war, war er nachgekommen. Ebenso den Ganzen, den der Kneipwart beim Beginn auf das fröhliche Gedeihen der Kneipe getrunken hatte. Eine Unmenge Blumen, Salbe, Stuhlschule und Reste hatte er auch verteilt, dazu kam dann noch ein Belthaler, ein Halber beim Semesterreiben und einer, den er bei einem Sprengungsliede sich einberleibt hatte. Pro poena hatte er nur wenig trinken müssen. Ja richtig, den Ganzen beim Bierskandal hatte er noch vergessen, wie er da den Gegner, seinen Confidus hineinraucht hatte. Er hätte sich sehr bierehrlich be-

nommen, hatte sein Leibalter anerkennend geäußert. Kurz, es war wirklich eine feudale Antrittskneipe gewesen.

Wenn nur diese verdammten Kopfschmerzen nicht wären. Schließlich, wenn man zwölf oder fünfzehn Schoppen intus hat, ist es ja kein Wunder, aber zuletzt gewöhnt man sich daran. Wie war er denn eigentlich nach Hause gekommen? Keine Ahnung, da konnte er mal die Wirthin fragen. Zum Kukuf, wo blieb denn die alte Schraube mit dem Kaffee? Er konnte doch nicht gleich das erste Mal zu spät auf den Festboden kommen. Was die wohl für Augen machen würde, wenn sie die Couleur sähe? So ein Corpsjuch ist doch etwas Anderes als ein Trauerklops von Hinte. Es war doch ein wahrer Segen, daß er sich hatte teilen lassen.

Mittlerweile war seine Toilette so weit vorgeschritten, daß er sich halbwegs vor Menschen sehen lassen konnte. Er öffnete die Stubenthür und schrie auf den Korridor hinaus: „Kaffee“. Während er vor dem Spiegel stand und mit höchster Sorgfalt einen Scheitel durch das blonde Haar zog, überlegte er, wie er wohl mit einem Schmitz aussehen würde. hm, so ein Durchzieher auf Quartseite vom Kinn weg, am Mundwinkel vorbei, über die halbe Wange, mußte sich famos machen. Na, dafür würden die Bestimmungs-Mensuren schon sorgen. Neugierig war er doch, gegen wen er zuerst antreten würde. Die Arminen hatten auch einen Juch in gleicher Größe, das wäre eine Partisie für ihn. Hans nahm sich heilig vor, den Vonzgen abzustehen, in jedem Falle aber zu stehen wie eine Mauer.

Die Frisur war fertig. Wie er nach dem Kragenknopf suchte, fiel sein Blick abermals auf die Couleur. Das seidene Band schimmerte in den Strahlen der Herbstsonne, es war ganz neu und besonders schön strahlte der silberne Streifen, der sich der Länge nach hindurchzog. Weniger hübsch war die Mütze, sie war alt und gedrückt, es war eine von den vielen, die herrenlos an der Wand hingen. Natürlich mußte er sich gleich bei dem Corpsmüchmacher einige neue besorgen; bei dieser Gelegenheit konnte er sich gleich noch einer anständigen

Dedikation für einen Leibalten umsehen. Einen Moment starrte er. Lumpen konnte er sich doch nicht lassen, das würde also ein schönes Geld kosten. Ach was, er hatte hundertundfünfzig Mark Wechsel, soviel Dausler hatte er ja als Pennäler noch nie zusammengelesen. Ganz so, wie Vater es sich zu Hause vorgestellt hatte, würde es freilich nicht werden. Er mußte mit seinen Corpsbrüdern in einen Bräu zusammen speisen, das billige Lokal, in dem er die ersten Tage gegessen hatte, war nicht couloursfähig, das sah er selbst ein. Wenn er nur nicht unwillkürlich einen Verstoß gegen den Comment beging und zur Strafe hinausgehängt würde, oder gar dimittirt. Seinen Conabituorienten und bisherigen Duf-freund Heinrich Weimann hatte er gestern, bei dem Ex-bummel vor der Kneipe gegrüßt. Zum Glück hatte ihn der Präside schon aufmerksam gemacht, daß die Couleur zuerst zu grüßen sei und daß er den Verkehr mit außerhalb des Corps Stehenden, zumal mit Finken, am besten meide. Ja, der Präside war ein Sterl. Schon zweiund-zwanzig Mal los gewesen und die letzten sieben Mal hatte er unberührt abgestochen. Zehntes Semester, nun aber wollte er inaktiv werden, um seinen Referendar zu bauen. Und was er vertragen konnte. Er hatte doch gestern unheimlich getrunken und man hatte ihm Nichts angemerkt. . . .

So weit war er in seinen Betrachtungen gekommen, da brachte ihm die Wirthin den Kaffee. Sinter ihr trat das Dienstmädchen ein: mit dem gebürsteten Rock.

Sie entschuldigte sich.
— Er war so schmutzig, Herr Doktor, und ich krieger die Fleck nicht raus. Sie werden ihn wohl zum Reinigen schicken müssen.“

Dann ging sie, die alte Frau blieb. Das war fatal mit dem Rock, aber was kam schließlich darauf an. Begierig wartete er auf ein Wort des Staunens, der Bewunderung. Da sie schwieg, so begann er.

„Na, was sagen Sie, Frau Franke, ich bin alt geworden.“

Sie nickte still mit dem Kopfe, dessen schneeweißes Haar ihm zum ersten Mal in die Augen fiel und gina

o. Stadtverordnetenwahl. Bei der Wahl der 3. Klasse wurden bis gestern Abend für die freisinnige Liste 421, für die Handwerkerliste 654 und für die socialdemokratische 749 Stimmen abgegeben, und bis heute Mittag 12 Uhr gestaltete sich das Stimmverhältnis so, daß auf die freisinnigen Kandidaten 476, auf die der Handwerker 865 und die socialdemokratischen 888 Stimmen entfielen. Wie schon gestern erwähnt, haben sich die von dem Magistrat getroffenen Einrichtungen als völlig unzulänglich erwiesen; die mit der Wahlhandlung betrauten Personen konnten sich, namentlich in den Abendstunden von 5 bis 7 Uhr, kaum noch des Andrangs erwehren, sie waren förmlich umringt. Andererseits war auch die Situation für die Wähler recht ungemütlich, und wer einmal eingekleidet war in der Menge, der konnte weder vor noch rückwärts. Unter diesen Umständen haben viele auf die Ausübung ihres Wahlrechts verzichtet. Heute haben die Wahlbüreaux Schranken aufgerichtet, die es ermöglichen, etwas mehr Ordnung in die Sache zu bringen. Doch der Magistrat wird aus diesen Erfahrungen sicherlich seine Lehre ziehen und das nächste Mal für eine größere Theilung der Wähler Sorge tragen.

— Zwangsinnung. Mehrere Wagnermeister von hier and Umgebung haben die Errichtung einer Zwangsinnung für alle im Stadt- und Landkreise Wiesbaden das Wagnergewerbe selbständig betreibenden Handwerker bei dem Regierungs-Präsidenten beantragt.

— Eine Herbsttour. Ein kürzlich nach Schlangenbad unternommener Ausflug hat uns wieder von Neuem bewiesen, daß diese Tour auch im Herbst eine der schönsten ist, die man von Wiesbaden aus machen kann. Schon die kurze Bahnfahrt bis Station Gausshaus überrascht uns durch ein herrliches Panorama Wiesbadens und der Rhein- und Taunuslandschaft. Wir verlassen den Zug und biegen bei dem bekannten Stablflement „Taunusblick“ in die von dem Herrn Freiherrn v. Krauskopf auf Schloß „Hohenbuchau“ in Georgensborn in uneigennützigster Weise angelegte, bequeme neue Straße ein, die uns in etwa 45 Minuten durch den in herbstlichen Farben schillernden Wald nach dem malerisch gelegenen Georgensborn führt. Die reizenden Abwechslungen stiller Waldwiesen, herrlicher Fernsichten und parloriger Partien, wie sie diese Straße bietet, entlocken uns manchen Ausruf freudigen Staunens. Aber sie werden unendlich übertroffen von dem wunderbaren Landschaftsbild, welches uns auf dem kurzen Gang von Georgensborn nach Schlangenbad entgegentritt. Tief unten das schöne Wallsthal mit seinen Mühlen, jenseits das Rheingau-Gebirge, in der Ferne Nauenthal und der Rhein, vor uns aber, gleichsam wie hingeaubert, das waldumrauschte liebliche Schlangenbad, dem wir nun mit beschleunigten Schritten zufließen. Nach einem Rundgang durch die prächtigen Anlagen und den Badeort selbst hielten wir Einteilung in ein gastliches Haus, wo uns ausgezeichnete Bewirtung winkte. Für die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse ist durch drei Restaurationen im unteren Kurort, sowie durch das Hotel- und Café-Restaurant „Ruffischer Kaiser“, welche sämtlich das ganze Jahr geöffnet sind, bestens gesorgt. Unser Heimweg führt uns durch das schöne Wallsthal nach Reudorf, von wo aus wir nach kurzer Rast mit der Kleinbahn über Eltville unsere Rückfahrt antraten. Von diesem schönen, bequemen Ausfluge aufs Neue hochbefriedigt, empfehlen wir allen denen, welche denselben noch nicht gemacht haben, das Versäumte nachzuholen. Selbst im Winter bei Schnee und Eis hat diese Tour ihre unvergleichlichen Reize.

— Handelsregister. In das Handelsregister ist bei der aufgelösten offenen Handelsgesellschaft Schenkelberg u. Co. in Wiesbaden eingetragen: Der bisherige Gesellschafter Fabrikant Heinrich Schenkelberg zu Wiesbaden führt das Geschäft unter der veränderten Firma: Heinrich Schenkelberg, vorm. Schenkelberg u. Co., als deren alleiniger Inhaber fort.

— Der Nachtrag zum Adreßbuch ist soeben erschienen und gelangt in den nächsten Tagen zur Ausgabe. Er enthält die seit Anfang Mai stattgehabten Um- und Zugänge und ist auf Grund der polizeilichen Meldungen, die nach Uebereinkommen mit der Königl. Polizeidirektion dem Verlag zur Einsicht offen stehen, bearbeitet. Die Expedition erfolgt strahlenweise, und zunächst in der inneren Stadt; jedoch kann der Nachtrag auch jederzeit in dem Geschäftsbüro, Marktstraße 26, abgeholt werden.

— Eine Gothaer Lotterie versandte dieser Tage ihre Prospekt. Daran wäre nun nichts Besonderes, denn Lotterienpläne erscheinen auf dem Schreibtisch so häufig, wie die Fliegen im Sommer, aber: Man bittet, die Rückseite zu beachten!

leise aus dem Zimmer. Verblüfft starrte er ihr nach, aber nur eine Minute blieb sie fort, dann kehrte sie zurück. In der Hand trug sie einen sorgfältig in Seidenpapier eingewickelten Gegenstand. Sie entfernte die Hülle und siehe, da war es ein zusammengerolltes Band, genau so eines, wie es da auf dem Tische lag, nur verblüht und dunkel geworden.

„Das trug mein Sohn“, sagte sie leise, und das von unzähligen Falten durchfurchte Gesicht sah kummervoll und verhärrt aus.

Hans wurde auf einmal ganz bange ums Herz.

„Er war so alt wie Sie, als er einsprang“, fuhr sie fort, als spräche sie zu sich selbst. „Wir waren kleine Leute in der Provinz, wir verhandelten 's nicht besser, wir freuten uns, als er es uns schrieb, weil er nun doch ein richtiger Student geworden war. Aber er war eben nicht reicher Leute Kind, und bald langte der Wechsel nicht und was ich ihm heimlich schickte, auch nicht. Bald mußte er Wechselsteuer zahlen, und bald kam eine Repartition von einer Festweipe und bald hatte er eine Deduktion zu machen und dann war wiederum ein Anzug nicht patent genug. Und 'ertig mit dem Studium ist er nicht geworden.“

Hans hatte das bunte Band, das er umknüpfen wollte, wieder hingelegt, er starrte die Alte an und redete kein Wort.

Die aber sprach eintönig weiter:

„Der Vater ist darüber gestorben. Mein Junge hätte ja Alles haben können. Er sollte fechten lernen, auch trinken und zu einer Ferienreise hätte es auch gelangt, aber für die Couleur hatten wir nicht Geld genug.“

„Und was ist aus ihm geworden?“ fragte Hans stöckend.

Sie antwortete nicht, sie schüttelte wieder den Kopf und ging fort. Das alte bunte Band nahm sie mit.

Hans Krüger aber ist nicht aktiv gelieben.

Dort wird nämlich auf die Dummheit der Spieler spekuliert und einem in manchen Volkskreisen vielverbreiteten Aberglauben Vorschub geleistet. Es sind da verschiedene Zahlenreihen aufgeführt, aus welchen man durch Multiplikation oder Division des Geburtsjahres oder des Geburtsjahres z. — je nachdem der „Glücksstern“ es eingiebt — die Glückszahlen herausfinden kann. Diese Nummer gewinnt dann so sicher wie die Nummer 45, die ein Bauer aus den von ihm und seiner Frau geträumten Glückszahlen 6 und 7, allerdings nicht nach Ab. Riese, herausmultipliziert hat. Ja, „mir Sachsen sein heile.“

— Die Leiche, welche am 5. d. M. im Walde bei Naurod aufgefunden worden ist, wurde nachträglich als diejenige des Kaisers Adolf R a d e s c h von hier, Walramstraße 18 wohnhaft und bei einem hiesigen Fuhrhalter in Diensten, erkannt. Wie wir hören, liegt weder Selbstmord, noch Verbrechen vor, vielmehr glaubt man, daß es sich um einen plötzlichen Tod handelt, welcher den 42-jährigen Mann auf einem Spaziergange nach dem Kellerstopf ereilte.

o. Schadenfeuer. Gestern Abend um 8 Uhr 36 Min. wurde die Wache durch das Posttelefon alarmiert und gleichzeitig traf von dem Thürnwächter die Meldung „Großfeuer in der Rheinstraße“ ein. In der Dependence des „Taunus-Hotels“, Rheinstraße 21, war in einer in dem Hofe befindlichen Holzremise Feuer ausgebrochen, welches an den dort aufgeschichteten großen Vorräthen reiche Nahrung fand. Die Flammen schlugen alsbald über das Dach hinaus und verbreiteten einen weithin sichtbaren Schein. Dem entschiedenen und sachgemäßen Eingreifen ist es zu danken, daß das Feuer auf seinen Herd beschränkt und auch ein dicht daneben eingerichtetes Briquettkeller davon verschont blieb. Die Leistung der Feuerwache ist umso anerkannterwerth, als die Situation recht gefährlich war, zumal die Stallungen und Scheunen des Herrn Speibiters Michel, sowie die Reitbahn Luisenstraße 6 an den Feuerherd dicht angrenzen. Die Wächmannschaft hatte durch die große Hitze, welche das mächtige Feuer verursachte, einen sehr schweren Stand. Wenn auch der Brand in verhältnismäßig kurzer Zeit unterbrückt war, so hatte die Wache mit dem völligen Ablösen derselben und den Aufräumungsarbeiten bis nach 11 Uhr zu thun.

— Kleine Notizen. Um irrigen Meinungen zu begegnen, sei betont, daß der gestern erwähnte Menschenauflauf in der Goldgasse sich vor dem Stellenvermittlungsbüreau Warties abspielte.

*** Wiesbaden, 12. November. (Sterblichkeit.)** Nach den unterm 7. d. M. herausgegebenen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Gesundheitsamtes zu Berlin über die Gesamtschicksal der in den 278 deutschen Städten und Orten mit 15,000 und mehr Einwohnern während des Monats September d. J. hat dieselbe — auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — betragen: a) weniger als 15,0 in 75, b) zwischen 15,0 und 20,0 in 104, c) zwischen 20,1 und 25,0 in 70, d) zwischen 25,1 und 30,0 in 19, e) zwischen 30,1 und 35,0 in 5 und f) mehr als 35,0 in 5 Orten. Die geringste Sterblichkeitsziffer hatte in dem gedachten Monate die Stadt Wilhelmshaven in der Provinz Hannover mit 7,3 und die höchste die Stadt Greifswald in der Provinz Pommern mit 42,9 zu verzeichnen. In den Städten und Orten der Provinz Hessen-Rhessau mit 15,000 und mehr Einwohnern sind folgende Sterblichkeitsziffern für den Berichtsmonat — gleichfalls wie oben auf je 1000 Einwohner auf den Zeitraum eines Jahres berechnet — ermittelt worden: In Fulda 12,6 (ohne Ortsfremde 9,8), Frankfurt a. M. 13,3 (ohne Ortsfremde 12,4), Marburg 13,6 (ohne Ortsfremde 7,5), Wiesbaden 14,3, Cassel 15,3, Hanau 17,2 (ohne Ortsfremde 13,6) und in Oberhausen 19,0. Die Säuglingssterblichkeit war im Monat September d. J. eine beträchtliche, d. h. höher als ein Drittel der Lebendgeborenen in 22 Orten, mehr als 400 von je 1000 derselben in 8 Orten, dieselbe blieb unter einem Zehntel derselben in 10 Orten. Als Todesursachen der während des gedachten Monats in hiesiger Stadt vorgekommenen 104 Sterbefälle — darunter 21 von Kindern im Alter bis zu 1 Jahre — sind angegeben: Masern und Röteln 2, Scharlach 1, Unterleibstypus 1, Lungenschwindsucht 9, akute Erkrankungen der Athmungsorgane 7, akute Darmkrankheiten 5, Sprechsturzfall 1 Kind im Alter bis zu 1 Jahr, alle übrigen Krankheiten 78. Im Ganzen scheint sich der Gesundheitszustand gegenüber dem Monat August d. J. wesentlich gebessert zu haben. Die Zahl der in hiesiger Stadt während des Monats September d. J. zur An-

meldung gelangten Geburten hat — ausschließlich der vorgekommenen 3 Totgeburten — 198 betragen; dieselbe hat mithin die der Sterbefälle — 104 — um 94 überstiegen.

N. Viehricht, 12. November. Bei der Wählerversammlung zur Stadtverordnetenwahl 2. Abtheilung wurde beschlossen, die ausscheidenden Herren Landwirth Heinrich Heidt, Maurermeister Joh. Winkler und Kaufmann Nathan Marx wieder- und für den eine Wiederwahl ablehnenden Herrn Dr. Leuwalter Herrn Königl. Hofinstrumentenmacher Wilh. Hedei neu zu wählen. — Bei der gestern Nachmittag stattgefundenen freiwilligen Immobilien-Versteigerung der Frau L. Hammes Wwe. blieb Herr Schmiedemeister Karl Gymer auf das Grundstück Armentstraße 7 mit 39,000 M. Einzig- und Meistbietender.

* Mainz, 12. November. Rheinpegel: 55 cm gegen 58 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

S. „Wiesbadener Rhein- und Taunus-Club“. Die Dekorationsfeier der Klubmitglieder, welche im laufenden Wanderjahre alle acht Touren mitgemacht haben, fand am letzten Donnerstag im Vereinslokale in herkömmlicher Weise statt. Dem Dekorationsgast voraus ging ein von Herrn Lehrer Hundt verfasster und vorgetragen. Prolog in gebundener Rede über die Liebe zur Heimath. Nach der von echt touristischem Geiste besetzten Ansprache des Vorsitzenden, Herrn L. Schwand, erfolgte durch ihn die Dekoration der auszuzeichnenden Mitglieder unter Ueberreichung des Diploms bezw. des goldenen Eichelhäutchen mit einem passenden Sinnpruch. Eine besondere Ueberraschung wurde dem Dekorirten sowohl, als auch den Führern der acht Hauptwanderungen dadurch bereitet, daß Jeder ein Stammglas mit Widmung vom Vorstande erhielt. Es wurden dekorirt die Herren: Zahntechniker B. Bortowski, Rentner Joh. Fret, Lehrer Klärner, Tischlermeister Karl Lenz, Kaufmann W. Stoll, Kaufmann J. B. Willms, zum ersten Male (Diplom nebst goldenem Klubabzeichen), Kaufmann C. Bag, W. Borngieser, Ph. Kiffel, Ingenieur Jos. Siegmund und Max Thiele zum zweiten Male (eine goldene Eichel), Kaufmann L. Hartung zum dritten Male, Techniker Hugo Tschernig zum vierten Male und last not least: Goldarbeiter P. Benninghausen und technischer Landessekretär R. Tischer zum siebten Male. Auch einer jungen Dame, die, wenn auch nicht selbst Mitglied, doch alle acht Touren mitgemacht hat, war der Vorstand in der angenehmen Lage, die goldene Auszeichnung verleihen zu können. Eine solch lange Reihe dekorirter Touristen ist ein höchst erfreuliches Zeichen des Erfolges und des Aufschwungs der Touristik unter der Leitung des rührigen Klubs. Die Führung der 8 einzelnen Touren hatten übernommen die Herren: Kaufmann W. Borngieser, L. Beder, C. Bag, C. Bender, Fr. Laupus, Lehrer Fr. Hundt, Techniker G. Tschernig und Landgerichtsekretär E. F. Schauf. — Dem Dekorationsgast schloß sich eine gefellige Unterhaltung an, in welcher Gesangs-, Klavier- und Zithervortrüge mit humoristischen Deklamationen und gemeinsamen Gesängen angenehme Abwechslung boten und welche in würdigster Weise verlief. Möge der Erfolg des abgelaufenen Wanderjahres eine Ermunterung sein, auch im nächsten Jahre rüstig in gleichem Sinne weiter zu schaffen. Frisch auf!

Vermischtes.

*** Die Menterei in Leadenworth.** Der Londoner „Evening News“ wird aus New-York vom 8. November über die von uns schon erwähnte Menterei der Strafgefangenen im Fort Leadenworth berichtet: 450 Sträflinge waren mit der Errichtung von Pallisaden für das neue Zuchthaus beschäftigt; einer von ihnen verschaffte sich drei Revolver von außerhalb und betraute seine Komplizen, worauf sie das Bureau betraten, wo vier Gefängnißbeamte eine Konferenz hielten, das Telephon von der Wand rissen und die Beamten zwangen, ihnen voranzugehen. Die Wachen legten ihre Gewehre auf die Zuchtlinge an, aber die Beamten befehlen der Wache, nicht zu schießen. Andere Zuchtlinge bemächtigten sich deren Gewehre und Revolver und schloffen sich an. Einige Soldaten eröffneten das Feuer, und die Gefangenen erwiderten es. Drei Flüchtlinge wurden tödtet und mehrere verwundet. Zwei Soldaten wurden tödtlich

Königliche Schauspiele.

Montag, den 11. November, 3. und letzte Gastdarstellung des Königl. Preussischen Hoftheaters Herrn Matkowski: „Don Carlos, Infant von Spanien“. Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller. Regie: Herr Köchh.

Herr Matkowski ist kein Menschendarsteller im Sinne der größten Genies dieser Kunst, eines Mitterwurzer z. B., bei dem jede neue Rolle eine neue Kunstschöpfung bedeutete, die dem Theaterbesucher den Blick in eine neue, bisher unbekannt eröfnete. Herr Matkowski ist als Marquis von Posa derselbe, der er als Egmont, als Uriel Aosta war, eben Adalbert Matkowski mit den seltenen äußeren Mitteln seiner Kunst — nicht mehr und nicht weniger. Ob das, an sich genommen, viel oder wenig ist, entscheidet der Geschmack des Einzelnen. Es hat jederzeit genug Leute gegeben, die nach dem schönen Grundsatz: „Kleider machen Leute“, behaupten, die hübsche Erscheinung und schönen Stimmittel machten den Schauspieler, und jederzeit waren Leute, allerdings meist weniger als die ersteren, die meinten, „Der Schauspieler solle, wie jeder Künstler, nicht die Sinne blenden, sondern zur Seele sprechen wollen. Dazu kam nun der Posa des Herrn Matkowski vor Sorge um die schöne Geverden das richtige Maßhalten in der Deklamation, um schließlich beim Scenenschluß mit einer wohl vorbereiteten, wirkungsvollen Steigerung enden zu können, nicht. Und wie unwiderstehlich sprengt sonst bei der bloßen Lektüre dieser Freiheits- und Freundschaftshero die Thore unseres Herzens. Gestern vermachte er nur in jene Herzen als Sieger einzuziehen, die einem Einlaß begehrten Bochen überhaupt nicht oder nur schwer widerstehen können. Wo liegt die Ursache des Eindrucksmanöcs bei Matkowski's Spiel. Im Mangel an Temperament. Sicher nicht. Wenigstens nicht im Mangel Dessen, was man gemeinhin Temperament nennt. Nur findet das Temperament bei ihm keine Auserkennungformen, die überzeugend zur Seele sprächen. Dieser Posa mochte Aug und Ohr reizen, manchmal freilich auch überreizen, die Seele des Zuhörers regte sich aber nur dann, wenn Schillers unendlich größerer Genius übermächtig durchbrach und man Bühne, Herrn Matkowski und alles Uebrige vergaß, wenn man nur Schiller hörte und empfand. Diese Momente waren gewiß schön und erbebend, aber die hätte man sich auch daheim aus dem

Buche holen können. Die Leistungen der übrigen Kräfte haben gelegentlich der letzten „Don Carlos“-Aufführung an dieser Stelle bereits ihre Würdigung erfahren. J. K.

Aus Kunst und Leben.

— Veder-Abend von Anton Siffermans. Der von Herrn A. Siffermans am Montag, den 11. November, im Saale des Casinos veranstaltete Veder-Abend zum Besten eines Lehr- und Unterstützungsfonds für talentvolle, unbemittelte Gesangs-schüler hatte sich eines recht guten Besuches zu erfreuen. Herr Siffermans hatte sein aus 4 Abtheilungen bestehendes Programm sehr interessant und wirkungsvoll zusammengestellt. In der ersten Abtheilung je 2 Lieder von Schubert und Brahms, in der zweiten Abtheilung die „Modernisten“ Richard Strauß, Hugo Wolf und Felix Weingartner mit je 2 Liedern, darauf Abtheilung 3: C. Löhne und zum Schluß Robert Schumanns Opus von 16 Gesängen: „Dichterliebe“. In all diesen Kompositionen zeigte der Sänger, der vortrefflich bei Stimme war, wieder seine Vielseitigkeit in Bezug auf Wiedergabe der verschiedenen poetischen Vorwürfe. Er wurde dem Humor ebenso gerecht, wie dem Ernst, und wußte seine Zuhörer stets so zu fesseln, daß er nach jeder Abtheilung stürmisch gerufen und durch Kranz- und Blumenpenden ausgezeichnet wurde. Das reizende Lied von R. Strauß: „Ach, weh, mir unglücklichstem Mann“ mußte der Künstler wiederholen; der Vortrag von R. Schumanns: „Ich große nicht“, war aber wohl die Glanzleistung des Abends. Einen großen Antheil an dem Erfolge des Sängers hatte Herr Professor F. M a n n s t a e d t, der seine anerkannte Meisterschaft im Accompanement von Neuem bewährte. —ck.

— Ueber moderne Winterhüte lesen wir in einem englischen Modebericht: Die Zeiten, in denen Winterhüte nur aus Filz, Sammet oder mit reicher Siliderei gemacht wurden, sind vorüber. Jetzt werden die sommerlichsten Zuthaten genommen, und man sieht die allerhellsten Farben. Sogar weiße Hüte kann man täglich sehen, ebenso hellrosa, türkisblau zc. Diese wirken jedoch etwas überfahrend zu den Winterkleidern. Die neuen Hüte zeigen verschiedene Stilarten. Sehr hübsch ist eine Toque mit einem Sammetkops und einer Krempe aus weißem Tuch,

und andere leicht verwundet. Dreißig Gefangene schlossen sich den Meuturern an und üben nun in weiter Umgebung eine Schreckensherrschaft aus.

* Ein vornehmer Tischler. Wer hat noch nicht, schreibt die „R. R.“, über die Fügigkeit der „Woche“ und anderer Bildhüter gestaunt!

Kleine Chronik.

In Eibersfeld erschoss der 20-jährige Reisende Schmittmann seine 17-jährige Geliebte und dann sich selbst. In Charlottenburg beim Böllerschießen ein Grubenarbeiter durch Explosion eines Böllers getötet.

Gruben- Unglück in Staßfurt.

hd. Berlin, 12. November. Aus Staßfurt wird gemeldet: Eine heftige Erdschütterung machte sich gestern Nachmittag 2 1/2 Uhr in Staßfurt und dem benachbarten Leopoldshall bemerkbar.

holl bemerkbar. Es entstand ein allgemeiner Schrecken. Niemand wußte im Augenblick, woher die Erschütterung kam.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 12. November. Die Morgenblätter berichten: Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Abtheilung in Schönberg bei Berlin eroberten die Socialdemokraten vier Sitze.

Paris, 12. November. Gestern Abend wurde im Theatre Antoine das von der Censur verbotene neue Stück von Brieux „Les Mairis“ vom Regisseur vor einem geladenen Publikum vorgelesen.

Madrid, 12. November. In Puebla de Trives, Provinz Orense, ereigneten sich aus Anlaß der Wahlen ernste Unruhestörungen.

Berlin, 12. November. Die „Berliner Politischen Nachrichten“ bestätigen, daß der Entwurf eines Vörsengesetzes fertig gestellt ist.

Berlin, 12. November. Nach einem Telegramm des „B. L. A.“ aus Petersburg verlautet gerücheweise, die dortige Polizei habe eine nihilistische Verschwörung entdeckt.

über die sich breites schwarzes Sammetband in Schluppen legt. An der linken Seite ist die Krampe sehr hoch genommen und zeigt eine Schleife aus hellfarbigem Sammet oder Panné und zwei gestickte Federrosen.

Vision auf dem Meere und Meereshölle, bereits im Jahre 1895 von seinem Vater gemalt wurden. In der That erscheint auch uns der Beweis der Echtheit durch Augenzeugen einig.

Richard Wagners „Siegfried“ in der Pariser Oper. In der Pariser Oper werden die Proben zum „Siegfried“ von Gailhard eifrig betrieben.

Professur Eugen Bracht soll, wie verlautet, einen Ruf an die Dresdener Kunstakademie erhalten haben. Für die Berliner Kunst wäre das ein schwerer Verlust.

Die städtische Kunst- und Alterthümerammlung in Heidelberg gelangte dieser Tage durch Schenkung des Stadtraths Rodrian in Besitz einer authentisch beglaubigten Haarlocke Karls Sands.

Das Reichsstipendium zum Besuch des Botanischen Gartens in Buitenzorg auf Java ist dem Professor Dr. E. Bolkens von der Berliner Universität verliehen worden.

Chamberlains einstimmig an. Ebenso wurde beschlossen, eine Resolution an die Reichs-Regierung abzugeben.

New-York, 12. November. Nach einer Meldung aus Washington ist der Ankauf der dänischen Antillen durch die Vereinigten Staaten bereits vollzogen.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtpreise, mitgetheilt von der Preisnotirungsstelle der Landwirtschaftskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M. Montag, 11. Nov.

Viehmarkt zu Frankfurt a. M. vom 11. November. Zum Verkauf standen: 436 Ochsen, 41 Küllen, 1087 Rinder, 41 Schweine.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 12. November, Mittags 12 1/2 Uhr. Credit-Anthen 195.50, Diskonto-Kommandit 172.50, Staatsbahn 133.10, Lombarden 16.10, Gotthard 154.50, Nordost 100.40, Laurahütte 179, Bochumer 161.90, Harpener 157.50.

Geschäftliches.

Man verlange überall, auch in den Apotheken, stets ausdrücklich nur die „Patent-Nyrholin-Seife“ und nehme keine andere, denn sie ist infolge des Nyrholin-Gehalts einzig in ihrer Art.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: M. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Form: M. Schulte von Brühl für den Druck und Verlag: L. Schellertersche Buch- und Druckerei in Wiesbaden.

Die Pariser Blätter melden, Professor Chateaufesse, ein Schüler Pasteurs, habe ein wirksames Typhus-Serum hergestellt.

In London ist die bekannte englische Malerin Kate Greenaway gestorben. Die zahlreichen Kinderbücher, die die Künstlerin illustriert hat, haben und haben noch heute auch in Deutschland die weiteste Verbreitung.

Aus New-York wird berichtet: Ein Juwelier der Vereinigten Staaten hat den größten blauen Diamanten, der je nach Amerika gebracht wurde, eingeführt.

Zum Fall Böcklin-Ruther sendet dem „B. L.“ ein römisches Korrespondent über die peinliche Affaire folgendes Telegramm: Wie ich erfahre, wird Carlo Böcklin durch eine Reihe von Zeugen bewiesen, daß die von Herrn Professor Ruther als gefälscht bezeichneten Bilder: Polyphem,

ORIENTAL. TEPPICHE.



Oriental. Teppiche.

Aechte Perser, indische, türkische etc. Teppiche.
Alle Grössen.
Reichste Auswahl. Darunter seltenste Stücke.

Gustav Schupp Nachf.,
Wiesbaden, Taunusstrasse 39.

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwicker, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind wieder ein-
getroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. 9459

Wiesbaden. **Kaufhaus Führer**, 48. Kirchgasse 48. Telefon 309.

Im eigenen Interesse

meiner werthen Kundschaft liegt, die

Wäsche-Bestellungen für Weihnachten

frühzeitig zu machen, zumal schon viele Aufträge vorliegen. 16024

Webergasse 30. **Theodor Werner**, Ecke Langgasse.
Special-Wäsche-Geschäft, gegründet 1868.

E. Brunn, Weinhandlung,

Herzogl. Anhalt. Hoflieferant,

33 Adelheidstrasse 33

(gegründet 1867).

empf. als sehr beliebte vorzügl. Tischweine:

Trabener Mosel . . . A 50 Pf.

Weinheimer . . . 50 "

Graacher und Laubenheimer . . . 60 "

Zeltinger und Weidesheimer . . . 70 "

Berncasteler und Niersteiner . . . 80 "

per Flasche ohne Glas bei Abnahme von 18 Pf.,

einzelne Flaschen 5 Pf. mehr, sowie bessere

Pfälzer, Rhein-, Bordeaux- etc.

Weine in allen Preislagen. 14184

Moderne

Auf dem Gebiete der Frauen-Unterkleidung hat sich in den letzten Jahren eine
Neuheit Bahn gebrochen, die das höchste Interesse einer jeden Dame und Mutter in
Anspruch nimmt. Nicht nur vom gesundheitlichen, sondern auch vom praktischen Standpunkt
aus sollte jede Dame, jedes junge Mädchen nur noch meine vorzügliche Reform-Unterkleidung
tragen. Jetzt, bei Beginn der kalten Jahreszeit, ist der geeignetste Zeitpunkt, einen Versuch
zu machen. Auswahlsendungen zu Diensten. **Franz Schirg**, Webergasse 1. 15830

Reform-Kleidung.

Hotel und Restaurant „Grüner Wald“, Wiesbaden.

Prima Austern (10 Stück 1 Mk. 50 Pf.).

Anerkannt gute Küche. * Reichhaltige Speisekarte. * Reine vorzügliche Weine.

Alleiniger Ausschank des weltberühmten Münchener Hofbräuhaus-Bieres.

Pilsner Bier.

NB. Münchener Hofbräuhaus-Bier in Flaschen — ohne Glas per Flasche 25 Pf. frei in's Haus.

Telefon 350.

Photographie.

Prämirt: Stuttgart, Frankfurt a. M., Hannover.

Vergrößerungen

nach jedem, selbst altem, verbleibtem Bilde.

Schönstes Weihnachtsgeschenk.

Beste Ausführung.

Folgende billige Preise:

Bildgröße	Cartongröße ca.	Preis
18 x 24 Ctm.	30 x 36 Ctm.	8.-
24 x 30 "	38 x 47 "	12.-
30 x 40 "	47 x 57 "	18.-
40 x 50 "	60 x 70 "	24.-
50 x 60 "	70 x 80 "	30.-

lowie auch jedes andere Format.

J. B. Schäfer, Photogr. Atelier,
Helmstr. 21. Wiesbaden. Hotel Taunus.
Versandt nach auswärts. — Preisliste gratis.

NB. Meine Vergrößerungen wurden 1900
in Frankfurt a. M. prämirt und 1899 in
Stuttgart mit Ehrenpreis und Silberner
Medaille ausgezeichnet. Nicht zu verwechseln
mit Vergrößerungen, welche jetzt massenhaft von
auswärtigen Firmen und deren Hausirern (als
billig bezeichnet) angeboten werden. — Vergleichen
Sie gest. oben angeführte Preise. — Risiko aus-
geschlossen, da ich für jedes Bild volle Garantie
übernehme. 18298

Lampen



mit nur guten Brennern.

Tischlampen von 1.25.

Feine Metall- u. Majolika-

Tischlampen sehr billig.

Wandlampen v. 30 Pf.

Zuglampen in jeder Preis-

lage.

Petrokannen v. 35 Pf.

Clavierlampen.

Gasanzünder „Perfect“

nur 90 Pf.

S. Hirschfeld,

2 Langgasse 2. 15859

Reise-Decken.

Wagen-Decken.

Plaid-Decken.

Kamelhaar-Decken.

Kamelhaar-Stoff.

Jacquard-Schlaf-Decken.

Plaids.

Grosse Auswahl.

Hch. Lugenbühl,

Tuchhandlung, 15154

5. Bärenstrasse 5.

la Süßrahm-Tafelbutter

bei 5 Pfund und mehr à M. 1.20.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- und Weinhandlung. Telefon 414.
Schwalbacherstr. 49, gegenüb. Emser u. Platterstr.

Hch. Cron.

15896

Unser diesjähriger

Räumungs-Verkauf

zurückgesetzter Artikel

beginnt **morgen Mittwoch, den 13. November.**

Es kommen zu ganz bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf:

- Eine Anzahl Paletots, Mäntel, Havelocks, Schlafröcke, Joppen u. Westen.
- Eine Anzahl couleurter Hemden, Taschentücher, Unterkleider.
- Eine Anzahl Reisedecken und Plaids.
- Eine Anzahl Reise-Taschen und Koffer mit und ohne Toilette-Necessaire, Plaidhüllen etc.

Die zurückgesetzten Preise sind an jedem Artikel neben den bisherigen Preisen vermerkt.

Verkauf nur gegen Baar.

38 Wilhelmstrasse 38. **Rosenthal & David,**
Engl. Magazin.

15986

Club der Köche

Wiesbaden

empfiehlt seine Mitglieder den Herren Gastgebern und Restaurateuren, sowie den Privatgesellschaften zur Ausbülfe und Anfertigung von **Diners, Soupers, kalten Büffets.** Zu erfragen bei

Heinr. Floeck,
Rest. Gambinus, Marktstraße.
Telephon No. 171.

Augustinerbräu

Bärenstrasse 3

empfiehlt seine vorzüglichen Biere.

Pilsner Urquell,

Münchener

Augustinerbräu,

sowie ausgezeichnete Küche.

15909

Habe eine große Auswahl zurückgesetzter

Corsetten

(enge Taille),

welche ich zu sehr billigem Preise abgebe.

G. R. Engel,

Spiegelgasse 6.

16090

Cacao,

Thee, Theespitzen

in bester Qualität.

H. Roos Nachf., W. Schupp,

Drogenhandlung,

5 Metzgergasse 5,

nah der Marktstrasse.

Telephon 2149.

15555

Zur Aufklärung!

Es ist uns das Gerücht zu Ohren gekommen, daß ein städtischer Ruffeher erklärt habe, daß Wahlrecht zur Stadtverordneten-Wahl habe nur Derjenige, welcher 6 Mark Steuern zahle. Diese Aussage beruht entweder auf Unkenntnis oder sie ist eine böswillige Entstellung! Wer also deshalb noch nicht gewählt hat, hole dies sofort nach! Das soz.-dem. Wahl-Comitee.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe.

Arnold Schellenberg,

Juwelier,

53 Langgasse 53, am Kranzplatz, 53 Langgasse 53.

Besonders günstige Gelegenheit zur Deckung des Weihnachtsbedarfs in

Juwelen, Gold- und Silberwaaren.

16026



Bügeleisen

von Mk. 2.75 an.

Plätteisen.

Bügelstähle, geschmied.,

billigst.

Franz Flössner, Wellritzstrasse 6.

15818

Waschgarnituren!

aus gutem Steingut, bedruckt und bemalt, mit vielen geschmackvollen Dekoren.

Grosse Auswahl auch in den billigsten Sorten.

Kaufhaus Führer, Kirchg. 48.

15818

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen.

9033

Akademie Rheinstraße 59.

Farbige

Biber-Leib-Wäsche

für Frauen und Mädchen, Männer und Knaben

empfehle in hervorragender Auswahl

Besonders preiswerthe Qualitäten zu

Wohltätigkeits- oder

Gelegenheits-Geschenken.

Praktische Farben in jeder Grösse.

Carl Claes,

Bahnhofstrasse 3. 12065

Wollwaaren

bekommt man in aller denkbaren Auswahl direct im Woll- und Handarbeits-Geschäft direct am Markt zu bekannt billigen Preisen. Reinwollene Kindertrümpe von 20 Pf. an, Socken von 5 Pf. an bis zu den reinwollenen handgestrickten 95 und 120, doppeltgestrickte Unterhosen, stark und warm, 120 bis zu den feinsten wolleuen, Unterjaken, Röcke und Kleidchen in wunderhübschen handarbeitsarten Mustern. Mehrere 100 Stück Jagdwesten und Arbeitswämse in doppelt gestrickt von 80 Pf. an bis zu den reinwollenen Schafwollwesten u. feinsten Seidenwolle. Nur bei Neumann. 15449

Marktstraße 6, am Markt.

Heute Dienstag, den 12. November,

verkaufe ich zu enorm billigen Preisen:

1 Post. Dam.-Schürz u. Knopfstiefel à 5.—

1 Post. D.-Stepp-Bantoff, 36 42 m. M., 1.25

1 Post. Herren-Halen- und Jagstiefel, Reibleder, Handarbeit . . . 8.50

1 Post. Tanz-Saube, Wiener Façon, 2.25

sowie alle and. Waaren z. bed. herabgel. Pr.

nur zu hab. in dem nur für reell bef.

Wainj. Schuhbazar P. H. Schönfeld,

Goldgasse 17, neben Wucherhöhle.

(Man bittet genau a. No. 17 z. acht.) 15951